

- liegenden Häusern sich bildenden Eiszapfen, sowie den über die Dächer überhängenden Schnee abzulösen;
- bei Glätte die Fußwege nach Beseitigung von Schnee und Eis mit scharfem Sand oder anderem geeigneten Streumaterial — **Nicht gilt als solches** — so oft zu bestreuen, als dieses zur Sicherheit des Verkehrs erforderlich erscheint, um Ansprüche, welche anderenfalls aus der gesetzlichen Haftpflicht hergeleitet werden könnten, zu vermeiden; bei Beseitigung des Schnees und Eises ist besonders bei Tauwetter darauf zu achten, daß auf den Fußwegen keine Unebenheiten entstehen;
 - durch Beseitigung von Schnee und Eis insbesondere aus den Gerinnen das Abfließen des Wassers unbehindert zu fördern;
 - die vor den Häusern befindlichen Schleusen offen zu halten, überhaupt für das Abfließen des Tage- und Abfallwassers besorgt zu sein.

Die aufgehäkten Schnee- und Eismassen sind entweder völlig vom öffentlichen Verkehrsraum zu entfernen oder am Rande der Fahrbahn derart aufzubäuen, daß sie weder die Einfalltüren der Schleusen verstopfen, noch den Verkehr hindern oder gefährden.

Fußweg im Sinne von § 1 des oben erwähnten Regulativs ist der erhöhte und abgegrenzte Fußweg mit Bordwand oder Plattenbelag (Bürgersteig) und bei Straßen und Wegen, die mit Fußwegen dieser Art nicht versehen sind, ein 2 m breiter Teil der betreffenden Straßen oder Wege, von der Grenze des anliegenden Grundstücks ab gerechnet, längs der Straßenfront.

Gleichzeitig wird in Erinnerung gebracht, daß zufolge Anordnung der königlichen Amtshauptmannschaft Chemnitz das Fahren mit **Rufschiffchen** (das sog. Rodeln) und das **Schlittschuhlaufen auf öffentlichen Wegen** verboten ist. An Eltern, Pfleger und Erzieher ergeht das Ersuchen, auf ihre Kinder und Pflegebefohlenen wegen Beachtung des Verbots in geeigneter Weise einzuwirken.

Zum Verhinderung gegen die vorstehenden Bestimmungen werden nach § 10 des vorgenannten Regulativs in Verbindung mit § 366, 10 des Reichsstrafgesetzbuches mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.

Neustadt, am 7. Januar 1915.

Der Gemeindevorstand.

Schule zu Rabenstein.

Aus Anlaß des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers findet **Wittwoch, den 27. Januar, 10 Uhr vorm.**, eine **öffentliche Schulfest** statt.

Im Namen der Behörde ladet hierzu ergebenst ein

Rabenstein, den 23. Januar 1915.

Steinbrück, Direktor.

Verloren im Fundamt Rabenstein.

Verloren: 1 Überhandtuch.
Gefunden: 1 Rolle Wirkstoff, 1 Hauschlüssel.
Der Gemeindevorstand zu Rabenstein, am 22. Januar 1915.

Schule zu Rabenstein.

Die **Schulpflichtig** werdenden Kinder sind in der Schulturnhalle anzumelden: **die Knaben Dienstag, den 26. Januar, 2-4 Uhr, die Mädchen Donnerstag, den 28. Januar, 2-4 Uhr.**

Schulpflichtig sind die Kinder, die bis Ostern 1915 das sechste Lebensjahr vollenden. Doch können auf Wunsch der Erzieher auch solche Kinder aufgenommen werden, die bis zum 30. Juni sechs Jahre alt werden.

Die Eltern oder Erzieher haben die Kinder selbst anzumelden, nicht aber Kinder damit zu beauftragen. Die Kinder sind mitzubringen.

Vorzulegen ist für alle Kinder der Impfschein, für **auswärts** geborene außerdem die Geburtsurkunde mit Taufvermerk.

Bis zum **23. Januar** ist für jedes aufzunehmende Kind beim Schulhausmeister ein **Fragebogen** zu entnehmen. Dieser Fragebogen ist gewissenhaft auszufüllen (gegebenenfalls unter Beifügung des Hausarztes) und bei der Anmeldung zurückzugeben.

Rabenstein, den 15. Januar 1915. Der Schuldirektor. Der Schullehrer.

Reichswollwoche in Rabenstein.

Aufruf an unsere Frauen und Mädchen.

Auf Veranlassung der Ausschussbehörde ist auch hier, wie im ganzen deutschen Vaterlande, eine **Wollwoche** veranstaltet worden. Sämtliche gesammelten Gegenstände werden, nachdem sie desinfiziert worden sind, in der **Schulturnhalle** von sachverständiger Hand nach ihrer Verwendbarkeit geordnet. Dann aber beginnt die Hauptarbeit: Die gestifteten Kleidungsstücke usw. müssen für unsere **tapferen Arleger** und unsere **notleidenden Vandalen** gebrauchsfähig gemacht werden. Da gibts auszubessern, zu zerschneiden, aufzutrennen und zu nähen. **Wer hilft bei diesem vaterländischen Werte mit?** **Alle Frauen und erwachsenen Mädchen, die gesonnen sind, mit Hand anzulegen, werden herzlich gebeten, sich**

Freitag, den 29. Januar, von nachm. 2 Uhr ab in der Schulturnhalle (Eingang Ritterstraße) mit Schere, Nadel und Zwirn **einfinden zu wollen.**

Rabenstein, den 18. Januar 1915. Der Ausschuss für Arlegeshilfe.

Rottluff.

Schulfest zu Kaisers Geburtstag! 27. Januar vorm. 9 Uhr.

Festansprache: Herr Oberlehrer **Hunger**.

Die geehrte Einwohnerschaft, insbesondere die Mitglieder des Schulvorstandes werden hierdurch zum Besuch ganz ergebenst eingeladen.

Oberl. **Hunger**, dirgl. Lehrer. **Warrer Weidauer**, Ortschulinspektor.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Reichenbrand.

Am 3. Sonntag p. Epiph. den 24. Januar vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Hilsg. Kant.

Dienstag Nachm. 2 Uhr Großmütterchenverein; abends 8 Uhr Jungfrauenverein.

Wittwoch Abends 8 Uhr anlässlich des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers Festgottesdienst mit Predigt. **Warrer Rein**. Motette: „Gebet für den Kaiser.“

Amtswoche: **Warrer Rein**.

Parochie Rabenstein.

Sonntag, den 24. Januar Predigtgottesdienst 9 Uhr. Hilsg. **Herold**. Danach Beichte und heil. Abendmahl. **Warrer Weidauer**. Nachm. 6 Uhr Abendgottesdienst. **Warrer Weidauer**. 8 Uhr evang. Jünglingsverein im Pfarrhause.

Wittwoch, den 27. Januar abends 8 Uhr Festgottesdienst zur kirchlichen Feier von **Kaisers Geburtstag**. (Predigt: **Warrer Weidauer**). Die Gemeinde und sämtliche Behörden und Vereine der Kirchfahrt sind zum Besuch besonders eingeladen.

Wochenamt vom 25.-31. Januar: Hilsg. **Herold**.

Ausdruck für Jugendpflege zu Rabenstein.

Sonntag, 24. Januar, nachm. 1 Uhr, Antreten zum **Feld** dienst. Rucksack und Brotbeutel füllen. Scherenschuhe mitbringen.

Voranzettel 6. und 7. Februar **Altbildervortrag**: Ost- und Westpreußen, Theaterstück: „Deutsche Treue von **Arndt**“.

Reichswollwoche in Rabenstein.

Wer leiht unentgeltlich **Rähmaschinen** vom 28. Januar bis etwa 6. Februar zur Umarbeitung der gesammelten Wollachen? Abzugeben in der **Schulturnhalle**.

Husten-Bonbons, -Tee und -Tropfen

Johannbeerlakt in Fl. 30 Pf., 50 Pf., 1.— Mk.

Fenchelhonig in Fl. 30 Pf., 50 Pf., 1.— Mk.

Formamin-, Menthasept-, Stoman-Tabletten

Bienen-Honig, gar. rein
Lebertran-Emulsion
feinsten Medizinal-Lebertran

empfehlen

Drogerie Siegmar

Erich Schulze.

Fernsprecher 325.

Unter Feinden.

Roman von Karl Matthias.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Frau von Laranbal schüttelte den Kopf. Sie verstand den Mann nicht, auch Desfree konnte den Sinn seiner Ansprache nicht entziffern, obgleich sie einige deutsche Worte von Waldemar Tyrolt gelernt hatte. Der wüste Ton des Krankenwärters verwirrte sie.

„Ne, laß man Schulz“, sagte ein anderer, welcher die Hilfslosigkeit der Damen bemerkt hatte und galanter, als sein bärbeißiger Kamerad, nähergetreten war. „Deinen Quatsch verstehen die noblen Madams nicht, denen mußt Du französisch kommen. Uebrigens sehen sie gar nicht darnach aus, als ob sie bloß um zuzukommen gekommen wären.“

„Weilchen Sie man, meine Damen“, wandte er sich an Desfree, „reflex vous a peu. Ich werde den Herrn Doktor rufen, docteur crier, der parler français. Placez vous auf der Beranda. Hier ist das oben nicht comme il faut.“

„Herrje, wie Du schön französisch sprichst“, sagte Schulze vernünder.

Davor wohnte ich auch in Französisch-Buchholz bei Berlin und war Barbier in der Französischen Straße“, antwortete der Gelobte und ging, nachdem er den Frauen zwei Sessel dicht an die Treppe hingestellt hatte, den Oberarzt zu rufen.

Mit Kopfen den Herzen ließen sich die Damen nieder. Wenige Minuten darauf erschien der Erwartete, ein sächsischer Arzt, welcher das Französische vollkommen beherrschte und ihnen höflich entgegentrat.

Nachdem sich Frau von Laranbal und ihre Nichte vor-

gestellt hatte, erklärte der Doktor, daß ihrem Hierbleiben nichts im Wege stünde. Das Haus sei aber von dreißig deutschen und fünfundsiebzig französischen Verwundeten belegt, außerdem seien drei Ärzte und sechs Krankenwärter da.

„Dennoch ist Platz genug in der geräumigen Villa vorhanden“, meinte er. „Das obere Stockwerk wird nur von uns Ärzten bewohnt, die Wärter kampieren im Souterrain. Neue Patienten dürfen schwerlich zukommen; in vierzehn Tagen denke ich überhaupt dieses Notlagarett räumen zu können. Bleiben Sie getroßt, Sie sind unter meinem Schutze ganz sicher. Wir Deutschen respektieren gern das Eigentumsrecht, und Sie werden freundlichst in Berücksichtigung der traurigen Umstände vorlieb nehmen.“

„Ich danke Ihnen, mein Herr“, entgegnete Frau von Laranbal, „ich habe es nicht anders erwartet. Indessen sagen Sie uns aufrichtig, droht uns hier gar keine Gefahr?“

„Durchaus nicht“, erwiderte der Oberarzt. „Mein Kollege, der freiwillige Arzt, ist ein gereifter Mann, verheiratet und hat acht Kinder; der andere könnte dessen Sohn sein; ein unschuldvolles Gemüt, poetisch angelegte Natur. So ist unsere kleine Gemeinde in diesem Hause. Ich lege für sie die Hand ins Feuer.“

„Sie beruhigen mich vollkommen, mein Herr“, sagte die würdige Dame. „Haben Sie hier niemand von den Deutschen gesehen?“

„Nur einen Mann, der sich als Gärtner ausgab und uns das Haus öffnete.“

„Laurence“, bemerkte Desfree.

„Ich glaube, so hieß er“, fuhr der Arzt fort, sich gegen das Mädchen verbeugend. „Ich muß annehmen, daß sich die Leute in unverständlicher Flucht entfernt haben. Oder haben sie sich an der Verteidigung der Fabrik beteiligt, welche, wie Sie bemerken können, infolge dieser Dummheit zusammengeschossen wurde.“

Frau von Laranbal schwieg, sie fürchtete sich, die näheren Umstände jenes Kampfes zu vernachlässigen.

Aber Desfree zögerte nicht, Erkundigungen über das Schicksal ihres Bruders einzuziehen.

„Waren Sie Zeuge, als man die Fabrik stürmte oder zerstörte, Herr Doktor?“

„Nein, mein gnädiges Fräulein“, war die Antwort. „Wir kamen erst hier an, als das Gebäude dort in Flammen stand. Ein junger Feuerkopf hatte den Widerstand gegen unsere Truppen organisiert. Aber seine Position wurde umgangen, die Franktireurbesatzung niedergemacht, die Fabrik zusammengeschossen. Das ist das gewöhnliche Ende solcher Privatanschläge.“

„Und der Anführer jener Patrioten, welche Sie Franktireurs nennen?“ fragte Desfree zitternd. „Was wurde aus ihm?“

„Sprechen Sie nicht von dem Feigling“, erwiderte der Arzt finster, „er hat seinen Lohn.“

„Seinen Lohn? Mein Herr ich kann Sie nicht verstehen!“ brauste das junge Mädchen auf. „Oktobier war kein Feigling, er war ein französischer Offizier, dessen Patriotismus man achten muß!“

„Oktobier war mein Neffe, der Bruder des Fräuleins Bourlier“, erklärte die alte Dame.

Der Arzt erhob sich. Er blickte Desfree fast feindlich an. „Dann erlassen Sie mir wohl die weiteren Erzählungen“, sagte er. Ich werde Ihnen die gewünschten Zimmer anweisen lassen.“

Er ging. Desfree vermochte sich nicht zu fassen.

„Also tot, mein armer Bruder tot“, schluchzte sie, als Frau von Laranbal mit ihr nach dem oberen Zimmer hinaufstieg, demselben, welches sie bereits bewohnt hatte. Sie fand auch alles an seinem Plage, Möbel, Nippes, Lampen, Pendulen, Vorhänge und Porzellan, nur die Betten und Teppiche waren entfernt, da man sie für die Verwundeten gebraucht hatte.

Desfree warf sich in heftigem Schmerz auf ein Ottomane nieder. Frau von Laranbal sah traurig an ihrer Seite. Auch sie war von der Trauerkunde ergriffen, aber in dem unablässigen Jammer konnte sie keine Träne mehr vergießen.

„Ob Deinem Schmerz nicht zu sehr nach, Desfree“, bat sie ängstlich, als sie bemerkte, daß es wie ein Fieber durch den Körper ihrer Nichte schauderte. „Die Todesnachricht trifft uns nicht unerwartet, unsere Hoffnung auf

Glandrische Nächte.

Vor Ypern im Schützengraben die Nacht wird nicht mit Kartenpielen verbracht. Geschosse bestreichen die Front und die Flanke. Augen ins Dunkel. „Zurück?“ kein Gedanke, ausgehalten trotz Sturm und Wetter, Drüben liegt ja der englische Wetter, eingeschlangt in Heck und Verbau. Ihn auszuräuchern aus festem Bau schiessen Mörser und Feldhaubitzen im Polygon-Wald in alle Röhren. Ein Hügel links dringt siegreich vor. Im Sturm, im Feldhoek das Gardekörps, Was die Landwehr begann, vollenden die Gardes; Befehl der Brigade heißt für uns „Warten“, Warten im Wasser und nicht schliefen, Weil die von drüben uns beglücken Mit Biel und Eisen. „Nur eiserne Ruh“. Den Ring im Norden schlecht langsam zu hinter Dulzmuiden die 4. Arme — Der Posten schauert! — Es riecht nach Schnee. Von der Heimat idnt's im Herzen drin. Die Wolken gleit'n tief über Fländern hin.

Unteroffizier Willy Söbel, Reg.-Inf.-Reg. Nr. 246, 2. Komp.

Obst und Gemüse sind wichtige Nahrungsmittel.

Nachrichten des Rgl. Standesamtes zu Siegmars

vom 15. bis 21. Januar 1915.

Geburten: Dem Kernmacher Ernst Willy Meggelin, dem Rundstuhlarbeiter Richard Max Wehner, je 1 Tochter; dem Schlosser Arthur Bruno Gebhardt, 1 Sohn. Hierüber 1 uneheliche Geburt.

Sterbefälle: Die Witwe Anna Clara Weinrich, verwitwet gewesene Gelbrich, geborene Crustius, 76 Jahre alt; der Soldat Otto Paul Wehweger, 31 Jahre alt, am 22. November 1914 im Gefecht bei Erabno gefallen.

Nachrichten des Rgl. Standesamtes zu Neustadt

vom 15. bis 20. Januar 1915.

Eheschließungen: Der Elektromonteur Adolph Bernhard Arnold, 31. Jt. im Kriegsdienst, mit der Strumpffabrikarbeiterin Emma Olga Knoch, hier.

Sterbefälle: Der Grenadier der Landwehr Albin Oswald Brand infolge Brustschusses bei Juincourt in Frankreich.

Nachrichten des Rgl. Standesamtes zu Rottluff

vom 15. bis 21. Januar 1915.

Eheschließungen: Der Soldat Paul Otto Schiller in Chemnitz mit Rosa Elise Lenk in Rottluff.

Nachrichten des Rgl. Standesamtes zu Rabenstein

vom 15. bis 21. Januar 1915.

Geburten: Dem Schleifer Friedrich Max Maudrich 1 Knabe; dem Materialwarenhändler Max Emil Melchauer 1 Knabe; hierüber 1 uneheliche Knabe und 1 Mädchen.

Sterbefälle: Alma Helene Buschmann, 2 Wochen alt; Karl Herbert Buschmann, 2 Wochen alt.